

„KAMPF FÜR DEN SIEG DES ARISCHEN MENSCHEN“

SPIEGEL-Reporter Fritz Rumler über den Bremer Intendanten-Streit

Alle haben ihre Globkes. Nur die SPD nicht. Nicht?

Der Regierungsdirektor Dr. phil. Eberhard Lutze, 60, Pastorensohn aus Posen, ist Leiter der Abteilung Kunst und Wissenschaft in der SPD-regierten Hansestadt Bremen. Er trägt eine Perle in der Konfektions-Krawatte, einen Siegelring am dicken Finger, und er drückt die Brust heraus, um stattdessen zu wirken.

Eberhard Lutze ist in Bremen ein starker Mann. Er beaufsichtigt das Staatsorchester, er vergibt Geld und Aufträge an bildende Künstler, und nun will er den Theater-Intendanten Kurt Hübner, 52, aus der Stadt verdrängen; Hübners Vertrag soll nicht verlängert werden.

Hübner war vor sieben Jahren nach Bremen berufen worden; mit seinem Team Minks-Zadek führte er das bis dahin namenlose Schauspielhaus schnell in den ersten Rang der Bundes-Bühnen. Der „Bremer Stil“, eine Verbindung von Qualität und aggressiver Modernität, wurde ein Begriff von London bis Belgrad; am Ort füllte er das Theater mit jungen Leuten.

Kurt Hübner ist, zumindest bei Bremens Jugend, ein hochgeschätzter Mann. Als durchsichtiger, sein Vertrag solle nicht verlängert werden, kannte die Polit-Jugend keine Parteien mehr: Jung-Liberale überstiegen die Rampe und überreichten dem Intendanten Chrysanthemen; Jung-Sozialisten und Jung-Demokraten erschienen mit Fackeln in Hübners Garten und ließen ihn hochleben.

Hübner dankte und trankte die nächtlichen Gäste aus zwei 50-Liter-Fässern Dressler-Bier.

Über Wahl und Wehe des Intendanten entscheidet offiziell der achtköpfige Aufsichtsrat des Theaters. Er wird von der SPD majorisiert und von Würdenträgern besetzt, die vom Theater teils wenig halten, teils wenig verstehen oder beide Eigenschaften schmerzlos verbinden. Lutze ist in diesem Kreise König.



Intendant Hübner, Kontrahent Lutze
Kunst unter Knobelbechern

Er selbst heißt sich bescheiden einen „ehrlichen Makler zwischen Aufsichtsrat und Theater“. Sein Makeln ist allerdings paradox: Er will einen Intendanten verschrecken, der jeder theatergeneigten Stadt viel Geld wert sein muß.

So ist aus ihm auch kein rechter Grund zu erfragen, warum er Hübners Ära beenden will. Er beklagt, daß der Intendant „nicht diplomatisch verhandle, sondern robust“; er vermisst die „richtig angesiedelte Klassikerinszenierung“; und es sei sicher „ein Kern von Wahrheit“ in der Vermutung, Hübner nehme „Drogen“.

Als Grund genügt ihm die Beobachtung, der Theatermann sei manchen Tags „aufbrausend“, manchen dagegen „umgänglich“.

Lutzes mit mancherlei Finessen und Finten geführter Kleinkrieg gegen Hübner ließ die Bühnenmenschen nach Motiven suchen. Dabei stießen sie, in Bremens Staatsbibliothek, auf Lutzes Vergangenheit.

Als Deutschland erwachte, wollte auch Lutze nicht ruhen. In kunsthistorischen Schriften, die er in reicher Zahl verfertigte, fand er immer wieder Gelegenheit zu byzantinischen Kratzfüßen vor den braunen Statthaltern.

So konnte er über den „Krakauer Marienaltar des Veit Stoß“ nicht schreiben, ohne die „Verpolung“ und „Verjudung“ Krakaus zu bejammern;

im Sammelband „Gestalt und Wandel des Reiches“ symbolisierte ihm das Hakenkreuz, nach Führers Weisung, „die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen“.

Und vom Obersalzberg schwärmte Lutze im „Buch der Deutschen Heimat“ (1937): „Endlose Wallfahrten dankbar begeisterter Deutscher führen allezeit an die Stätte, wo des Reiches Kanzler und Führer Erholung sucht... Hier droben wächst der Glaube: Ewiges Deutschland!“

Lutze, Parteigenosse seit 1937, war während der kurzen Ewigkeit Konservator am Germanischen Nationalmuseum und Direktor der Städtischen Kunstsammlungen in Nürnberg; ein „eidesstattliches Gutachten“ für die Entnazifizierungskammer bezeugt, daß Lutze nicht nur als Feder-Halter dem Führer folgte.

Der Nürnberger Zeuge Georg Gustav Wießner berichtet, Lutze habe unbequemen Künstlern „Malmittel entzogen“, sei „im letzten Kriegsjahr nach Spanien zu Vorträgen“ geflogen und habe „belastende Käufe in Frankreich“ ausgeführt. Wießner: „Ein an sich schwacher Charakter, der sich der Macht anschließt, um Geltung zu bekommen.“

Den im zweiten Durchgang als „Mittläufer“ heruntergestuften Lutze ließen sich die Bremer 1950 kommen; mit den „Stimmen der SPD und KPD“ (Lutze) installierten sie ihn als Kulturbeamten. Moritz Thape, Bremens Kultursenator, Landesvorsitzender der SPD und Vorsitzender im Theater-Aufsichtsrat, machte ihn schließlich zu seiner rechten Hand.

Und die wollen sich die Bremer nicht abhauen lassen. Als die NDR-Nordschau den Intendantenstreit in Bilder faßte und auch Lutzes gesammelter Werke gedachte, intervenierte Bremens Rundfunk-Intendant Hans Abich; der Lutze-Teil fiel weg. Ein wichtiger Mann in Bremens Rundfunkrat ist Moritz Thape.

Am vorletzten Sonntag, in der Sendung „Magazin der Woche“, wollte der Hessische Rundfunk Frankfurt den Bremen-Report überregional ausstrahlen; kurz vor der Sendung setzte der „Magazin“-Redakteur Walter Born das wenig schmeichelhafte Porträt einer SPD-Stadt ab. Am gleichen Tage waren Kommunalwahlen im SPD-regierten Hessen.

Die betrübliche Erfahrung, daß SPD-Regierungen im Kunst-Gebiet oft Knobelbecher tragen, vertiefte sich letzte Woche. In einer von Lutze vorgeformulierten Deklaration exkulperte Thape seinen Beamten, lobte seine „18jährige erfolgreiche Tätigkeit“ und wedelte mit Lutzes Entnazifizierungsschein.

Denn alle haben ihre Globkes. Nur die SPD nicht.

HÜBNER geht nur über unsere Leichen!



Bremer Sympathie-Aktion für Hübner: Makler mit Makeln